

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Telegrammadresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 281.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Mittwoch den 2. Dezember 1914.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsfachspaltige Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

30. November. Weitere Fortschritte der Österreicher in Serbien. Erbeutung von 1300 serbischen Gefangenen und einer Anzahl Maschinengewehre. — Die deutsche Regierung erhebt Einspruch gegen das ungerechte Urteil eines französischen Kriegsgerichts, das deutsche Kriegsgefangene Ärzte ins Gefängnis schickt.

1. Dezember. In Nordpolen Steigerung unserer Kriegsbeute in der Ausnutzung der bisherigen Erfolge. Weitere 9500 russische Gefangene, 18 Geschütze, 20 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen fallen in unsere Hände.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 2. Dez., vormittags. (Amtlich.) Im Westen wurden kleine Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Argonnenwald wurde von dem württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120, dem Regiment Sr. Maj. des Kaisers, ein starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden 2 Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen ist nichts neues zu melden.

In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.) S. M. der Kaiser besuchte gestern bei Gumbinnen und Darkehmen unsere Truppen in Ostpreußen und deren Stellungen.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 2. Dez. (Amtlich.) Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß die in der von uns genannten Zahl von 40000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 23000 mit enthalten seien, ist unrichtig. Die 1. Armee hat in den Kämpfen bei Macławet, Kutno, Łódź und Łowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Eine glänzende deutsche Waffentat.

WTB Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.) Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine Episode aus den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Łódź festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Łódź gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampf waren, wurden ihrerseits wieder durch starke, von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes kehrt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12000 Gefangene und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheuren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.

Oberste Heeresleitung.

Der günstige Stand der Kriegslage im Osten und Westen, den der deutsche Reichskanzler in seiner Ansprache an die Reichstagskommission hervorhob, wird für den Osten auch durch den neuesten Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung voll bestätigt. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts von Bedeutung vorging, nutzten Hindenburg und Mackensen die über die Russen erzwungenen Vorteile durch energische Verfolgung aus.

Die Lage am 1. Dezember.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Während vor einigen Tagen noch die englische Presse wagte, von russischen Siegen über die Deutschen Heere in Polen zu fabeln, ist man jetzt selbst in London kleinlaut geworden. Man sieht ein, daß das System, mit Lügen zu liegen, auf die Dauer nicht aufrechterhalten ist. Selbst der russische Generalstab winkte ab und warnte, diesen Gerüchten von russischen Siegen zu trauen. Und die dreierbandtreuesten Schandblätter im sogenannten neutralen Ausland mußten vor Scham erröten, den Londoner Humbug ihren Lesern aufgetischt zu haben, und haben sich zu der sehr weisen redaktionellen Bemerkung genötigt, daß sie künftig Londoner Berichte nur mit Vorbehalt bringen wollten. Die kurzen und trotz der erreichten großen Erfolge bescheidenen Meldungen des deutschen Großen Hauptquartiers sprechen die klare, eindrucksvolle Sprache der Wahrheit, die sich wohl eine Weile verheizen und verzerrt läßt, deren Stimme aber auch durch eine Wucht von Lügen auf die Dauer sich nicht ersticken läßt.

Die Schlacht in Polen hat uns weiter sehr bemerkenswerte Erfolge gebracht, die uns einen vollen Sieg gegen den Nordflügel der russischen Hauptmacht in ziemlich sichere Aussicht stellen. Der deutsche Angriff, der mit genialer Berechnung und voller Wucht gegen diesen von unserer Aufmarschlinie am besten zu umfassenden Teil der russischen Aufstellung angelegt war, konnte durch die immer von neuem ins Treffen geführten starken russischen Ersatztruppen wohl aufgehalten, aber nicht abgelenkt, geschweige denn zurückgeworfen werden. Alle die russischen Heeresabteilungen, die durch ihre numerische Überlegenheit Gegenangriffe bei Łowicz, Komorowo und Łódź zu Niederlagen für den deutschen Angreifer gestalten sollten, haben den Lauf der Dinge nicht ändern können. Ihre Angriffe wurden überall unter schweren Verlusten zurückgewiesen, der deutsche Schritt weiter von Erfolg zu Erfolg. Zu 4500 Gefangenen, die der Generalstabsbericht vom gestrigen Tage meldete, sind heute schon wieder 9500 dazugekommen. Aus 18 Geschützen ist die doppelte Zahl, 36, geworden und 28 Maschinengewehre sind noch dazugekommen. Seit dem Beginn der neuen deutschen Angriffsbewegung sind schon wieder etwa 30000 Russen in unsere Hände gefallen, wobei die Zahl der Gefangenen, die unsere österreichischen Verbündeten machten, nicht etwa mitgerechnet sind.

Und was die Hauptsache ist, Hindenburg hat, trotz der russischen Dampfwalze, das Heft weiter in der Hand und schreibt dem Gegner das Gesetz des Handelns vor. Der bekannte Militärkritiker des „Berliner Bund“ schreibt: „Die Entscheidung liegt noch immer bei dem Offensivflügel Hindenburgs, dessen wichtiger Stoß noch viel weiter südlich gedrungen ist, als selbst die deutschen Meldungen erkennen lassen. Die Russen erwähnen selbst Łaskon, das 20 Kilometer südöstlich von Łódź liegt.“ Wenn die russische Leitung, wie es in der Belpreschung weiter heißt, „im Vertrauen auf die Massen überall die Truppen vortreibt, nach altem russischen Brauch keine Verluste scheuend“, so dürfte die überlegene Strategie Hindenburgs den Russen bald endgültig beweisen, daß die hohe Zahl nicht der entscheidende Faktor des Sieges ist. Daß dieser sich an die deutschen Fahnen heftet, dafür sind alle Bedingungen gegeben.

Der Kaiser in Ostpreußen.

Insterburg, 1. Dezember.

Kaiser Wilhelm hat am Montag Insterburg auf der Durchreise nach Gumbinnen besucht. Unter den Soldaten, die dem obersten Kriegsherrn die militärischen Ehren zuweisen durften, fiel die erste Kompanie des dritten Landsturm-Bataillons Goldap auf, meist betagte Soldaten. Jede Auszeichnung des Bahnhofers war vermieden. Der Zug, aus 12 schwarzen D-Wagen bestehend, ließ um 12 Uhr mittags ein. Im Gefolge des Kaisers befand sich Kriegsminister v. Falkenhayn. Der Kaiser, in grauer Felduniform, unterhielt sich nach dem Verlassen des Bahnhofes längere Zeit mit seinem Komintener Oberförster Speck zu Sternburg, der als Hauptmann der Landwehr erschienen war, die Brust mit dem Kreuz von Eisen geschmückt. Vom Bahnhof Insterburg aus fuhr der Kaiser im Auto nach Gumbinnen, das einen völlig veränderten Eindruck macht. Die Front ist von dort etwa 20 bis 30 Kilometer entfernt, so daß man in Gumbinnen selbst oft den Geschützdonner hören kann.

Neue Beschießung der flandrischen Küste?

Wenn man Berichten aus Rotterdam Glauben schenken darf, so haben die Engländer und Franzosen von neuem begonnen, die flandrische Küste zu beschießen. Aus Rotterdam wird vom 1. Dezember gemeldet:

Während in der Dämmerung, also zur gleichen Zeit wie in der vorigen Woche, wurde die Bevölkerung von Seeländisch-Flandern wieder durch starken Kanonendonner aufgeschreckt. Die Häuser erzitterten in ihren Grundmauern, und in Ostburg sprangen verschiedene Häuser auf. Man glaubt, daß Beschießungen von neuem durch die englische Flotte beschossen worden ist.

Im Zusammenhang mit diesen Meldungen erhalten sich Gerüchte, die von der Absicht einer englischen Truppen-

landung an der belgischen Küste wissen wollen. Die Engländer hätten zahlreiche Transportschiffe zu diesem Zweck bereitgestellt. Sollte etwas Wahres an diesen Gerüchten sein, so werden unsere starken Artilleriestellungen in den Dünen der belgischen Küste ein gewichtiges Wortlein mit dazun zu reden haben.

Wie Joffre sich tröstet.

Die französische Militärpresse widmet den langsamen, aber stetigen deutschen Fortschritten im Argonner Wald und Umgebung große Beachtung und rechnet mit baldiger Isolierung Verduns, falls es den Deutschen gelänge, zwischen Reims und dem Argonner Wald und zwischen diesem und dem Maasflusse festen Fuß zu fassen. Joffre dagegen findet auch in seinem jüngsten Tagesbericht die Lage im Argonner Walde im allgemeinen befriedigend und versichert, es sei bedeutungslos, daß das Aremontier Gehölz im Boenregebiet unter deutschem Feuer steht. Dieser Optimismus erklärt sich damit, daß Joffre gestern die Pressevertreter empfing und ihnen darlegte, an den kritischen Punkten stehe alles gut.

König Georg im englischen Hauptquartier.

London, 1. Dezember.

Amtlich wird gemeldet, daß König Georg gestern das englische Hauptquartier in Nordfrankreich besuchte; er hatte Sonntag nacht die Überfahrt nach dem Kontinent gemacht.

Ob König Georg außer dem Hauptquartier auch die Truppen an der Front besucht hat, wird nicht gesagt. Daß er überhaupt nach Nordfrankreich gegangen ist, scheint ebenso wie die Entsendung des Prinzen von Wales ins Hauptquartier den bitteren Vergleichen zuzuschreiben sein, die englische Blätter zwischen dem deutschen Kaiserhaus und dem englischen Königshause zogen. Der Kaiser und seine Söhne seien ins Feld gerückt und teilten Gefahr und Not, Leid und Freud mit den deutschen Soldaten, ja, mehrere Kaiserfähnen seien schon, ebenso wie Kinghörige anderer deutscher Fürstengeschlechter im Kampf verwundet worden. Der Prinz von Wales und sein königlicher Vater dagegen weilten in Sicherheit und Bequemlichkeit in England.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember mittags. An unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen im allgemeinen auch gestern ruhiger. Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich der nördlichen Vorfeldstellung der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Der Kampf in den Karpaten dauert fort.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Belgrad genommen.

Wien, 2. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Stadt Belgrad wurde heute von den Truppen der österreichisch-ungarischen 5. Armee in Besitz genommen.

Wien, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: 1. Dezember. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Voj durch mehrere Tage hartnäckigsten Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geworfen und zum Rückzug gezwungen. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfelde von Konatic allein fanden unsere Truppen ca. achthundert unbeerdigte Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und materiellen Verluste eine namhafte Schwächung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 10000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.

Bulgarische Maßnahmen.

Sofia, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agence Bulgare“ meldet: Zwei Reserve-Jahrgänge, die zu Waffenübungen einberufen waren, sind beurlaubt worden, um zwei neuen Jahrgängen Platz zu machen.

Die Schweizer Luft-Neutralität.

Zürich, 1. Dezember.

Soeben gibt der schweizerische Generalstab in der Presse eine Demonstration bekannt, welche von den schweizerischen Luftfahrzeugen nicht überflogen werden darf und die ganz beträchtlich innerhalb der Landesgrenze liegt. Diese wurde bereits beim Kriegsausbruch festgelegt, so daß allen Offizieren bekannt sein mußte, daß jedes zwischen dieser Linie und der Grenze erscheinende Luftfahrzeug einem kriegsführenden Staate angehören muß. Der Armee-Tab orientiert das Publikum sodann dahin, daß, weil wir keine Luftschiffe haben, alle solchen als fremde anzusehen seien. Der weitere Befehl lautet: Es ist natürlich von großer Wichtigkeit, daß Flüge über unser Gebiet sofort festgestellt werden, und zwar mit möglichst genauen Angaben des Ortes, der Zeit, der Beobachtung der Flugrichtung und der mutmaßlichen Höhe der Flieger und ihrer Nationalität. Alle Behörden sollten es sich anlegen sein lassen, darüber vorkommendenfalls genaue Feststellungen zu machen und dem Armee-Tab mitzuteilen. Die Abwehr der Flugzeuge ist Sache der Armee und der Grenzwachter. Es sind keine Zivilpersonen irgendwie ermächtigt, aus eigenem Antriebe auf solche Flieger zu schießen. Sollte ein fremder Flieger gezwungen werden, eine Notlandung in der Schweiz auszuführen, dann hat allerdings jedermann die Pflicht, sein Wiederabfliegen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Sollte ein solches Ereignis eintreten, so ist das nächste Militärkommando unverzüglich in Kenntnis zu setzen, das dann weitere Anordnungen treffen wird.

Kleine Kriegspost.

Domburg v. d. Höhe, 1. Dez. Der Chef des Großen Generalstabes v. Moltke, der sich zur Kur in Bad Domburg v. d. Höhe aufhielt und vollständig wiederhergestellt ist, begab sich heute mittag mit den Herren aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin.

Bosen, 1. Dez. Kaiser Franz Josef hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabshof Ludendorff aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschtelegramme geschickt und Hindenburg zum Oberstinhaber des ungarischen Infanterieregiments Nr. 89 ernannt.

Wien, 1. Dez. Wie die Korrespondenz Wilhelm erzählt, ist General Solovic, der Kommandeur der 1. serbischen Armee, wegen seines Rückganges pensioniert worden. An seine Stelle ist General Mifit, der bisherige Unterchef im Oberkommando, getreten.

Konstantinopel, 1. Dez. „Laskwira-Gitar“ erzählt, daß Griechenland alle Anerbietungen und Bemühungen des Dreiverbandes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückgewiesen habe und es seinen Interessen entsprechende Rinde, alle Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Rom, 1. Dez. Nach einer hier vorliegenden Meldung hat der König der Belgier einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt: „Jeder Offizier meines Heeres, der von Rückzug spricht, ist als Verräter des Vaterlandes zu betrachten, jeder Offizier, dem keine Leute nicht mehr gehorchen, wird abgesetzt werden.“

Schützengraben-Kniffe.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

In diesem Kriege spielt der Schützengraben bei allen Armeen der Kriegführenden eine ganz bedeutende Rolle. Auch er natürlich verfährt nichts Neues unter der Sonne, auch er gehört seit langer Zeit schon zu dem Ausrüstungs der Kriegführung, aber kaum noch in einem Feldzuge ist von der Anwendung der besetzten Feldstellungen, zu denen ja der Schützengraben gehört, so ausgiebig und so ausdauernd Gebrauch gemacht worden, wie in dem Kriege, das sich nun seit Monaten auf den verschiedenen Schlachtfeldern dieses Weltkrieges abspielt.

Ehe es keine Schützen gab, kannte man selbstverständlich auch keine Schützengräben. Dies war in einer Zeit, als sich der Soldat noch in dem vollen Glanze seiner schönen bunten Uniform, in voller Lebensgröße dem ge-

schäftigen Gegner als Ziel und zur gefälligen Benutzung preisgab — in der Epoche der Linearität, wie sie der große Friedrich in so genialer und erfolgreicher Weise seinen Feinden als gewaltiges Wirtungsmittel entgegenstellte. Als dann Napoleon I. den Tranchentkampf einführte, den Kampf des einzelnen schließenden Soldaten gegen den anderen, das sogenannte Schützengrabenkämpfe, da war es notwendig geworden, den einzelnen Mann gegen die Feuerwirkung des Feindes zu verdecken, und so kam man allmählich darauf, daß dieser Zweck am sichersten erreicht werden könne, wenn sich der Schütze in das Gelände eingrub und aus seiner Deckung heraus seine Kunst im Schießen betätigte. Immerhin hat es längere Zeit gedauert, bis der Infanteriespaten als allgemeines Gebrauchsmittel der Krieger in den Armeen eingeführt wurde. Erst der Krieg vom Jahre 1866 hat die hohe Bedeutung des Kampfes aus verdeckten und deckenden Stellungen heraus gezeigt, und seither haben auch alle Armeen die Anlage und Benutzung von besetzten Feldstellungen zu den unerlässlichen Werten des Kampfes umgeformt.

Der Schützengraben hat seither ebenso sein Minimum (Anpassungskunst) erreicht, wie die Truppen, die ihn in meisterhafter Weise anzuwenden lernten. Jetzt ist, theoretisch betrachtet, der Schützengraben ein zur Benutzung für das stehende Feuergefecht angewandter tief und schmal eingeschnittener Graben, der so lang ist, daß die betreffende Truppe, die ihn braucht, in bequemer Weise aus ihm das Feuer abgeben kann. Die Schützengräben geben den besten Schutz gegen das Artilleriefeuer. Wenn man nur vorübergehend, also auf kürzere Zeit, von der Verhärterung des Geländes Gebrauch machen will, so genügen oft Schützengräben für feindliche Schützen. Sie werden angewendet in Vorpostenstellungen, auch für Stellungen der Nachhut und mitunter im Angriff. Sie entstehen auch zunächst beim Arbeiten im feindlichen Feuer und sind dann eigentlich nur ein Notbehelf. Wenn aber irgend möglich, werden aus diesen schmal eingeschnittenen Schützengräben, die nur für feindliche Schützen zu benutzen sind, solche für stehende Schützen, und bei genügender Zeit kann man sie zu verstärkten Schützengräben erweitern, die den gedeckten Verkehr hinter den Schützen gestatten. Das Minimum dieser wunderbaren Anlagen aber geht noch weiter; denn wenn der Kampf, wie es jetzt in Nordfrankreich der Fall ist, zu einem stehenden wird, so verwandeln sich die verstärkten Schützengräben zu erweiterten. Zunächst führt der Schützengraben sein erstes Minimum dadurch aus, daß er sich im Gelände möglichst unmerklich macht. Wird er in einem Terrain angelegt, das anzuwachsen aufweist, etwa auf einer grasbewachsenen Halde oder Weide, so wird die aus dem Graben ausgeworfene Erde, die nach dem Feinde zu als deckende Brustwehr dient, ebenfalls mit Grasbüscheln oder sonstigem grünen Gezweig bedeckt. Der Gegner kann dann naturgemäß auf weitere Entfernungen nicht unterscheiden, wie die Linie der Schützengräben verläuft. Je länger sich die Truppe in solchen Stellungen aufhält, um so genauer werden sie maskiert, das heißt in ihrem an die Erdoberfläche ragenden Äußeren der Verdecktheit des Geländes nach Farbe und Aussehen angepaßt. Ganz besonders aber das Innere der Schützengräben wird für den längeren Aufenthalt umgewandelt. Die Truppe, welche die Gräben längere Zeit benutzt, muß sich in ihnen häuslich einrichten. Dies geht ungefähr so zu, als wenn man eine neue, bezogene Wohnung ausstattet. Zuerst muß auch im Schützengraben für die notwendigsten Erfordernisse gesorgt werden. Das ist vor allen Dingen der Schießbedarf, und, wenn man erlaubt hat, daß man sich längere Zeit unter dem Schutze der Mutter Erde aufzuhalten hat, so legt man auf entsprechende Entfernungen kleine Munitionskästchen neben den einzelnen Schützen an, aus denen der Soldat den Schießbedarf leicht entnehmen kann. Bei derartigen Stellungen, wie sie augenblicklich in Nordfrankreich besetzt sind, muß man aber auch die rückwärtigen Abteilungen, die Reserve und Ersatztruppen, in verdeckte Stellungen positionieren, und so entstehen dann unterirdische Anlagen größerer Ausdehnung, mit dem Kesselsraum

für die Anzahl von Truppen, die in ihnen untergebracht werden müssen. Die Verbindungsgänge zwischen diesen Mannschaftssammelnungen zu der eigentlichen Schützengrabenlinie ergeben sich durch die Verhältnisse von selbst, denn man kann ja die Leute, die aus der Schützengrabenlinie abgelöst werden sollen, und jene Mannschaften, die sie zu ersetzen haben, nicht dem Feuer des Feindes ungedeckt preisgeben.

In diesen rückwärtigen Unterkünften haben unsere Truppen sich möglichst wohnliche Heimstätten eingerichtet. Stühle und Tische, kleine Schränke und Lampen, hauptsächlich Matratzen und Decken aus den umliegenden Ortschaften, vollführen die Umwandlung der Erdhöhle zum gemütlichen Wohnraum, und auch Frau Musica zieht in den Schoß der Erde mit Grammophonen und Pianos usw. ein.

Wenn Zeit und Material genügend vorhanden sind, werden auch die Wände dieser Räume mit Holzverkleidungen versehen, und unsere braven Soldaten können dann mit ihrem unverwundbaren Lebensmut und ihrem glücklicherweise stets bereiten Humor wohnen, daß sie mitten im feindlichen Feuer ein gut ausgestattetes Heim bezogen haben.

E. v. H.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die von der Reichsregierung wegen der Verurteilung deutscher Militärärzte in Frankreich durch die Vermittlung der amerikanischen Botschafter in Berlin und Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich auf die Aufhebung des unglaublichen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen, oder wird amlich erfahren, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat Gelegenheit, von Amts wegen einzuschreiten, um das irrtümlich ergangene Urteil aus der Welt zu schaffen. Verneinendfalls würde man auf deutscher Seite die Folgen davon zu sehen wissen. — Im Augenblick wird auch eine zugehörige Vernehmung des Oberstabsarztes Dr. Buss bekannt, der unter Eid auslegt, daß er als Chefarzt des Feldlazarets in Lagny zwei Fässer Wein für die verwundeten Franzosen und Deutschen im Lazarett habe requirieren lassen. Die Ärzte Dr. Schulz und Dr. Davidsohn, die das französische Scheingewicht sich herausnahmen wegen der Weinbeschaffung zu verurteilen, hätten mit der Sache gar nichts zu tun. Es ist dem Oberstabsarzt Dr. Buss unerklärlich, wie man auf die Idee kommen konnte, daß dieser von ihm für die Verwundeten, und zwar nicht allein für Freund, sondern auch für Feind, requirierter Wein auf unrechtmäßige Weise erworben sein sollte.

+ Zu welchen lächerlichen Mitteln unsere Gegner ihre Zuflucht nehmen, beweist die Tatsache, daß man ein Weiledestelegramm des Kaisers zurückgehalten hat. Kaiser Wilhelm hatte beim Tode des Prinzen Moritz von Battenberg an die Königin von Spanien eine Depesche geschickt. Diese ist aber, wie aus Madrid in Berlin eingetroffene Meldungen belegen, trotzdem sie offen in englischer Sprache abgefaßt war, nicht angekommen. Angeblich wurde sie von den Gegnern zurückgehalten, um Missstimmung zu erzeugen. Das Bekanntwerden dieser Porzellan-Verletzung in den Madrider Kreisen Empörung. Die allgemeine Stimmung, heißt es in den Berichten weiter, schlägt in Spanien zugunsten Deutschlands um. Die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutschfreundlichem Sinne.

+ In der Nordd. Allg. Zeitung werden neue Beweise für die seit fünf Jahren betriebene Vorbereitung eines englischen Feldzuges auf belgischem Gebiet gebracht. Unsere Truppen haben in Belgien geheim militärische Sandbücher erbeutet, aus denen klar hervorgeht, wie England mit Belgien die Kriegsvorbereitungen gemeinschaftlich betrieb. Ohne eine bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten.

Der Richtungspunkt.

Von Detlev von Sillencron.

2) Nachdruck verboten.

Wald langten die Kanzen an, geführt vom Leutnant Graen Hertelwanden. Auch für den folgenden Tag behielt der General diesen Zug zu seiner besonderen Verfügung.

Graf Hertelwanden, mir bisher nicht bekannt, ein äußerst ruhig schwebender, bescheldener Offizier, hatte in seinem wachstümlichen Gesicht zwei fast asiatisch schließende dunkelbraune Augen. „Der wird morgen quers fallen; der Tod sitzt schon in seinem Bild“, flüsterte ich dem biden Quaternmajor zu. „Ach was, machen Sie keine Geschichten“, antwortete dieser lachend. Durch sein Lachen aber klang ein leiser Vorwurf gegen mich.

Schlag sechs Uhr setzten der General und wir uns in Bewegung. Wir trachten fast von der Stelle aus, in jenem gleichmäßigen, schlanken Vorwärt, in dem ein gutes Pferd ohne Störung Weilen zurücklegen kann. Der Mancenug folgte uns. Während des Durchtrabens des Wals, der Dörfer, Gehöfte kamen von allen Seiten die dort Beiehenden an den General heran, um zu melden. Die zurzeit im Sattel sitzenden setzten die Sporen ein, um heranzupressen. Allen diesen Herren dankte der Oberbefehlshaber, nach rechts und links in unmaßhämlicher Grazie mit der Hand flüchtig grüßend, mit dem Kopfe leicht, verbindlich nidend, sie hierdurch von der näheren Meldung entlassend. Alle Augenblicke wäre sonst ein Ausruf geboten gewesen.

Durch den glühenden Sommertag, dessen Hitze durch einen kräftigen Nordost gemildert wurde, trachten wir weiter und weiter. Im Staube blühten unsere Uniformen. Wir trachten, ohne uns zu unterhalten, der General eine Bierdelänge voraus, durch den dichten Truppenmantel. Immer dünner, spärlicher ward er. Nun legten wir in die Vorposten hinein. Allmählich waren wir, so zu sagen, aus dem betrunkenen Walsleben, aus der sorglosen Daltung in den ganzen Ernst des Krieges gekommen, gewissmaßen in das Aufsammegegnäherte, Geschloßene. Endlich hielten wir bei einem Doppelposten der Feldwaide Nummer dreizehn. Die beiden Soldaten standen nach ihrer Vorschrift, mit Gewehr über, Gesicht nach dem Feinde, neben dem General. Der Feldwachkommandeur kam und meldete. Seine Antworten auf die Fragen des Höchstkommandierenden waren sicher und klar. Es war ein Vergnügen, ihm zuzuhören.

Der Oberbefehlshaber, der in seine Karte gesehen hatte, bat um Aufklärung, wo L'arbre, wie ein einzelner Punkt in

der vorliegenden Ebene genannt war, zu finden sei. Der Leutnant führte uns zum nächsten, südlich stehenden Doppelposten. Von hier aus sahen wir mitten in der Sandwäde auf einem Hügelchen einen einzelnen stehenden großen Baum. Er sprang uns, ohne daß wir die Krümmung zu gebrauchen gezwungen waren, ganz deutlich in die Augen. Eine halbe Stunde nur mochte er von uns entfernt sein. Der General erklärte uns erst jetzt, daß er sich diesen Baum habe selbst ansehen wollen. Wir alle suchten eilig auf der Karte und fanden bald den Punkt: L'arbre genannt. Berichte über ihn, sprach der General weiter, seien ihm bisher in seiner Meldung zugegangen. Er schloß, sich zu mir wendend: „Wollen Sie sich, in Begleitung des Juges, sofort dorthin begeben, eine kleine Zeichnung aufnehmen und mir mündliche Meldung namentlich darüber geben, wie sich von dem Punkt aus die Umgebung zeigt, was überhaupt von dort aus, und wie es gesehen wird. In der Erdwäde stark besetzt, so werden Sie sich in kein Gesicht einlassen.“

„Zu Befehl, Excellenz.“ Der General und die Offiziere seines Stabes empfahlen sich. Ich erkundigte mich beim Feldwachkommandeur, ob Dorchkommandos, größere und kleinere, Patronen zu Stunde im Vorlande wären, prägte mir und den Mannen noch einmal Vorzug und Feldge-drei ein und letzte mich dann mit Hertelwanden in Almarich. Das ausgedehnte Land schien leer wie eine Sandwäde. Doch fanden wir nördlich eine geringe Wäde, in der wir, wie eben vom Baume aus, vorrückten konnten. Das tohete uns ein Viertelröndchen mehr Zeit; aber wir hatten eben dadurch den Vorteil, bis hart ans Ziel, unbeobachtet von dort, vordringen zu können.

Ich hatte dasselbe Gefühl, das ich immer gehabt habe, wenn ich der letzten Postenlinie entzückt bin, bei Ausföhrung von größeren Patronen und Aufstellung von Dorchkommandos. Ich möchte sagen: Es kam mir dann jedes Mal vor, als sei ich auf einem ganz fremden Stern, auf dem es so einsam war, daß selbst keine Tiere dort lebten. Ja, ich bildete mir ein, daß sogar Vögel und Insekten fehlten. Und in der Tat, die Ode dieser menschenverlassenen Strecken, die zwischen den beiderseitigen Vorposten liegen, hat etwas Geheimnisvolles. Wie beim Jagen, wie denn auch beim jedesmaligen Aussehen eines fernen Menschenlindes durch die Natur, so namentlich bei diesen Ausforderungen im Vorlande nach dem Verlassen der Doppelposten der Feldwachen heißt es: Augen auf! Jedes Weistück, jeder Stein, jede kleinste Erhebung oder Senkung ist uns unbekannt wie auf dem Uranus: wer, was kann dahinter stehen und sich verbergen? Ein Schuß, aus großer Entfernung selbst, kann uns

in jeder Minute vom Sattel in den Sand stößeln lassen. Alle Befehle werden flüsternd gegeben: Worte mit dem Sädel, mit dem Kopf, mit den Händen statt lauter Worte. Minutenlanges, ja stundenlanges Kleben hinter einem Erdbausen wie lauernde Panther. Ich fenne kaum im Leben etwas, das mehr die Seele in höchste Spannung setzt.

Graf Hertelwanden und ich trachten dem Zuge, der wegen der Enge der Wäde oft zu einem abwärtsen mußte, voraus. Ich hatte den jungen Caplaträger gebeten, er möge, wenn es uns gelänge, unbemerkt an den Hügel zu kommen, rauch dort aufmarschieren lassen und im Anmarsch auf Hügel und Baum losprengen. Man könne nicht wissen...

Und wir kamen wirklich unbemerkt so nahe heran, daß, nachdem wie der Wäde der Zug aufmarschiert war, der Graf kommandieren konnte: „Zur Alade Kanzen gerückt! Marsch, marsch! Hurra!“ Und vor den langen, eingeleiteten Kugelfüssen rasten Hertelwanden und ich mit geschwungenen Sädeln auf den Baum los. Kein Mensch zeigte sich, keine Kugel zihte uns um die Ohren. Nur ein Fuchs sprang auf. Das erste lebende Geschöpf, das wir erblickten. Er verschwand im Hügel vor uns, wie das aufgelauchte Reh, das einst der gute „Blatzgral am Rhein“, Herr Siegfried (aus Genoveva, dem Trauerpiel der Verleumdung; hätte Shakespeare den Stoff gekannt!) aufgepäht und verfolgt hatte, und Genoveva mit ihrem Schmerzreich stand vor uns. Iwar war sie es nicht, und auch der gebaute Fuchs legte seine Glieder nicht an sie an; wohl aber blickte uns ein junger Mädchen die Arme lebend entgegen. Ein todangewandtes Kind schmiegte sich an sie; sie wollte es vor uns beschützen. Hinter diesen beiden humpelte ein wohl hundertjähriger Greis am Stode. Er lüchelte freundlich-büßmüßig vor sich hin, wadelte fortwährend mit dem Haupte und schen, wie eine lauernde Kuh, Brot zwischen den zahnlosen Kielen zu zerreiben.

Die Mannen nahmen die Kanzen auf die Wende. Die drei Mannen waren aus einem Häuschen getreten, das wir nun erst entdeckten. Es lag wie eine Wäde im Erdhügel. Und auf diesem Hügel stand in riesiger Größe: „L'arbre“, eine Eiche mit prächtigem Gezweige. Unter ihrem Schatten nicht allein, auch unter ihren Wur ein wohnen die drei. Wir erfuhren bald, nachdem wir uns überzeugt hatten von jeder Abwesenheit des Feindes hier, daß Montieur Regnier mit Entfeld und Urentel diesen Wäde sein Eigen nannte.

Fortsetzung folgt.

Eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Entzweiung, die England heute Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig halslos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, empört zu sein, so sind es wir!

Österreich-Ungarn.

Die Amtsblätter veröffentlichen eine Verordnung des Gesamtministeriums, daß Militärpersonen des verbündeten kriegführenden Staates österreichisch-ungarischen Militärpersonen gleichzuhalten sind. Diese Gleichstellung gilt unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit. Die Verordnung bietet eine Grundlage dafür, den Angehörigen der deutschen Wehrmacht Begünstigungen des Schutzes gegen Rechtsnachteile einzuräumen, die ihnen auf dem Gebiete eines Verfahrens in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten, eines Verfahrens in Angelegenheiten des öffentlichen Rechts usw. daraus erwachsen können, daß sie infolge ihrer militärischen Dienstleistung an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert werden. Ebenso soll untergeordnet verfahren werden.

Bulgarien.

Die bulgarische Presse nimmt zum Teil wahrhaftig kein Blatt vor den Mund, wenn es sich darum handelt, die Freibereitungen des Freiverbandes, namentlich Russlands, zu kennzeichnen. So schreibt das Blatt „Drewnik“ in Sofia: „In der dreisteiten und brutalsten Weise auf seine Rolle als Verräter pochend, will Rußland heute Bulgarien zu einer Handlungsweise zwingen, die unseren Interessen offen widerspricht. Mit beispielloser Frechheit will die russische Diplomatie, die im Vorjahre schmählich Schiffbruch litt, heute Bulgarien einreden, daß seine Interessen in dem neuen Balkanbündnis liegen, der die Rettung des in der Agonie liegenden Serbiens zum Zweck hat. Ist es denn den Russen nicht selbst schon langweilig, immer dasselbe Bündnis anzuheben, wo die Wirklichkeit genugsam bewiesen hat, daß der Balkanbund den Ruin Bulgariens veranlaßt? Versprechungen, daß Bulgarien im Bunde mit dem Serben, Griechen und Rumänen seine Ideale verwirklichen könne, sind offene Täuschungen. Wir danken für solche slavische Fälschungen. Laßt Bulgarien wenigstens sich von den Folgen eurer väterlichen Ratschläge erholen! Ihr elenden Expreßer wollt mit euren angeblich slavischen Gefühlen Bulgarien rollend zugrunde richten, mit euren platonischen slavischen Ideen Bulgariens heilige Gefühle entweihen! Das sogenannte Slaventum der russischen Diplomatie war für Bulgarien der Giftbrot, der ihm ans Leben ging. Bulgarien erwartet seine Rechtfertigung von der Geschichte und von Gott.“

Ägypten.

Über die Bestrebungen zur Abschüttung der englischen Herrschaft äußerte sich der Präsident des ägyptischen Nationalkomitees Dr. Nauri Niska einem deutschen Journalisten gegenüber. Niska sagte, daß seiner festen Überzeugung nach die Tage der englischen Herrschaft gezählt seien. England habe sich überhaupt nur in Ägypten dadurch behaupten können, daß es verstand, zwischen der ägyptischen Nationalpartei und dem kühnen Misrauten zu erwidern und beide gegeneinander auszuwählen. Seit einiger Zeit aber ist es zu einer unbedingten Verständigung zwischen der Nationalpartei und dem kühnen Misrauten gekommen, und alle Versuche Englands, neuerdings Misrauten zwischen beiden zu säen, sind mißlungen.

Amerika.

Aus Washington wird gemeldet, daß der Staatssekretär Bryan der Vereinigten Staaten zu verstehen gegeben hat, daß er sich wegen der englisch-französischen Proteste betreffend eine angebliche Verletzung der Neutralität durch Ecuador und Columbien nicht weiter bemühen werde. Gegenüber den englischen Behauptungen, daß sich eine deutsche Funkstation in Columbien befände, begnügt sich die amerikanische Regierung mit der Erklärung der Regierung von Columbien, daß dies nicht der Fall sei. Es läßt sich nicht sagen, was die Vereinigten Staaten tun werden, wenn England und Frankreich selbständig gegen Columbien vorgehen sollten.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 1. Dez. Gleich dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling begaben sich auch der sächsische Staatsminister Graf Bismarck v. Cstädt und der Präsident des badischen Staatsministeriums Freiherr v. Dittich nach Berlin, um an einer Konferenz der leitenden Minister der deutschen Bundesstaaten teilzunehmen.

Bresen, 1. Dez. Das polnische Provinzialwahlkomitee proklamierte laut einem Privattelegramm für die Reichstagswahl im Wahlkreis Posen-Garnison-Kolmar Wahlenthaltung. Die Wahl Dr. Koches, der von deutscher Seite aufgestellt wurde, steht danach fest.

Birchberg (Schlesien), 1. Dez. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete für Birchberg-Schönau, Justizrat Dr. Ullrich, der bisher in Wologda in Rußland mit seiner Gattin zurückgeblieben wurde, hat aus Stockholm ein Telegramm an seine Familie geschickt, nach dem er sich auf der Heimreise nach Deutschland befindet.

Schweigend handeln!

Es ist keine Zeit zu langen Reden, der Deutsche Reichstag, der jetzt zum zweitenmal seit Kriegsausbruch zusammentritt, wird sich so kurz fassen wie das erstemal. Der aus dem Großen Hauptquartier herbeigeleitete Reichskanzler bezeichnete der sogenannten freien Kommission aus allen Parteien des Reichstages gegenüber, die Dienstag zu vertraulichen Besprechungen zusammentrat, die Kriegslage auf beiden Fronten als durchaus günstig. Daß diese Erklärung Freude bei den Kommissionsmitgliedern hervorrief, ist selbstverständlich. Das ganze Volk teilt diese Freude.

Wir kennen keine Parteien mehr. Sonderwünsche für die spätere Entwicklung unseres Vaterlandes haben wir gewiß, selbstverständlich, jeder in seiner Art, aber es ist heute nicht die Zeit, sie zu äußern. Spräche irgend jemand einen solchen Sonderwunsch aus, so riefen er ähnliche Wünsche auf die Lippen der anderen, es gäbe Auseinandersetzungen und vielleicht Streitereien, und das hat alles keinen Zweck. Wir wollen einig sein, und dazu ist das beste Mittel: schweigend handeln.

Zunächst müssen wir siegen, und wir werden siegen. Wir haben bereits einen guten Anfang gemacht, und nichts in der Welt berechtigt irgend jemand zu der Befürchtung, oder, wenn er zu den Feinden zählt, zu der Hoffnung, daß es nicht so weiter gehen werde. Grundbedingung des Sieges ist die vollkommene Einigkeit der ganzen Nation. Wir sind stolz auf die großen Leistungen unserer Feldherren, die außerordentliche Tapferkeit und die fast übermenschliche Ausdauer unserer braven Truppen — aber wenn der Geschichtsschreiber der Zukunft dereinst sich die Frage vorlegen wird, was an diesem Weltkriege neben dem wunderbaren Geiste unserer Armee das Bedeutendste und Hervorstechendste gewesen ist, so wird er sich selbst antworten: das war die große Einmütigkeit des deutschen Volkes, die machtvolle Entschlossenheit, das unbegrenzte Vertrauen und der unbegrenzte Wille, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Wie in der Vergangenheit ist Deutschland so einig gewesen wie jetzt, und das ist der Sieg. Daß das deutsche Volk lange Jahrhunderte ein Nichtsbrödel unter den Völkern Europas sein konnte, war nur die Folge unelastischer Zerplitterung und Zerrissenheit.

Es versteht sich von selbst, daß bei alledem die Regierung über den gewählten Volksovertreter wichtige Mitteilungen über den Stand der Dinge zugehen lassen muß. Es entspricht der Reichsverfassung, daß die Volksovertreter in jeder Weise aufgeklärt werden müssen. Sie müssen die Gelder bewilligen und zu anderen Maßnahmen, die der Augenblick erfordert, ihre Zustimmung geben. Es sind Maßnahmen darunter, die in Friedenszeiten viele Monate der Beratung brauchen würden. Jetzt werden sie durch einen Federstrich erledigt, es kann nicht anders sein. Mit ihrem Gewissen sind die Volksovertreter vor sich selbst und vor dem Volk verantwortlich, und sie müssen daher klar sehen. Schon seit Sonntag hat der Reichskanzler fortgesetzt Besprechungen mit den einzelnen Parteiführern, und weiteres ist in der freien Kommission von 36 Mitgliedern aus allen Parteien zur Sprache gekommen. Diese Besprechungen sind vertraulich, in der öffentlichen Sitzung des Reichstages wird davon nur das erwähnt werden, was vorher abgemacht ist. Gut so; auch in Friedenszeiten, wissen wir, wird manches in der Budgetkommission usw. vertraulich besprochen, was geheimgehalten werden muß. Wir brauchen dem Auslande nicht auf die Nase zu binden, was wir vorhaben. Den glänzenden Erfolg unserer großen neuen Kanonen und gewiß auch manches andere verdanken wir der beispiellosen Verlässlichkeit, die über unsere kriegerischen Rüstungen beobachtet wird. Jetzt im Kriege ist die Verlässlichkeit noch mehr angebracht als sonst. Deshalb wird in der Reichstagsitzung sehr wenig von Einzelheiten die Rede sein. Die Zeitungen, das Publikum wird von vielem nichts erfahren. An uns ist es zu sagen: wir wollen auch nichts wissen!

Zu den Darlegungen, die unsere Regierung uns über die Kriegslage gibt, und die im Osten wie im Westen die allererfreulichsten sind, haben wir heute noch dasselbe volle und feste Vertrauen wie an jenem glorreichen 4. August, als der Reichstag einmütig alles bewilligte, was die Regierung brauchte. Der 2. Dezember wird sich jenem großen Tage, auf den die deutsche Nation stolz ist, würdig anschließen. Das ist alles, was wir heute zu sagen haben.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 3. Dezember.

Sonnenaufgang	7 ²⁰	Monduntergang	9 ²⁰ A.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁰	Mondaufgang	3 ⁴⁰ N.

1884 Dänischer Dichter Ludwig Freiherr v. Holberg geb. — 1818 Öggenfelder Max v. Bettendorfer geb. — 1827 Maler Fritz Werner geb. — 1854 Schriftsteller Johann Peter Edermann geb. — 1857 Bildhauer Christian Rauch gest. — 1870 Schlicht bei Orleans: Prinz Friedrich Karl bringt bis Orleans vor. — 1872 Reichstagsabgeordneter Wilhelm Kampshulte gest. — 1902 Dichter Heinrich Handmann (Hieronimus Vorin) gest. — 1911 Schriftsteller Friedrich Dornberg gest.

O Liebesgaben ohne Bestimmung von Personen oder Zweckzwecken. Der Eingang solcher Liebesgaben, die ganz allgemein für das im Felde stehende Heer bestimmt werden, sind sehr erwünscht. Abnahmestellen für solche freiwilligen Gaben befinden sich am Sitz jedes stellvertretenden Generalkommandos. Freiwillige Gaben werden in jedem Umfang vom einzelnen Paket bis zum ganzen Waggon und Eisenbahnzug entgegengenommen. Es wird erwartet, daß in erster Linie Spenden zur allgemeinen Verteilung eingeliefert werden, die von den vorgelegten Stellen je nach dem vorhandenen Bedarf nach freiem Ermessen und zum Ausgleich den Kämpfern übergeben werden können. Jedem Soldat mit bestimmter Adresse für den aktiven Truppenteil sollten ein oder zwei Sätze mit gleichem Inhalt für die Reserve, Ersatz, Landsturm usw. Formationen beigegeben werden, die aus dem Bezirk desselben Armeekorps hervorgegangen sind und im Sinne der angelassenen aktiven Truppen keine heimliche Garnison besitzen. Die Verpackung geschieht am besten in Paketen in Bäckleinen. Eine beigelegte Feldpostkarte mit der Adresse des Spenders wird von den noch unbekannten Empfängern im Felde sicherlich mit Dankesgrößen zurückgeschickt werden. Jede Adresse muß enthalten: Armeekorps, Division, Regiment usw., je nach Bestimmung der Gabe.

Hachenburg, 2. Dez. (Die dankbaren Hachenburger.) Gestern ging uns ein Feldpostbrief aus Nordfrankreich zu, den einige in der Kampffront befindliche Hachenburger Krieger an uns richteten. Aus dem Inhalt spricht frischer Mut und guter Humor; daß letzterer unsere kämpfenden Truppen nicht verläßt, wenn es ihnen auch noch so schlimm geht, beweist das nachfolgende Gedicht, das wir hier gern zum Abdruck bringen:

Katharinenmarkt in Feindesland.

Ein Faß gefüllt mit Ockerfärb,
Dem Westen auf der Welt,
Ward von Herrn Schneider uns geschickt,
Die nun stehen hier im Feld.

Erreichte uns, als sollt' es sein,
Grad auf Katharinenmarkt,
Das macht den Wäldern große Freude,
Sie riechen all' Hurra!

Ein alter Krieger eilet schon
Mit einem Faß zum Spunde.
Wir alle sitzen wartungslos
Ganz festlich in der Runde.

Dem Spender gern gedanken wir
Mit einem vollen Glase,
Wir feiern hier Katharinenmarkt,
Begießen uns die Nase.

Doch hier in dem Franzosen-Nest
Sibt's Rotwein nur zu kaufen.
Der Abfintz und Franzosenkier
Sind um davon zu laufen.

Ein dreifach Hoch dem Schneiders Bier,
Hoch dreimal Weiserwässer,
Ihr habt das allerbeste Bier,
Laßt and'res aus dem Keller.

Eugen Dewald. Karl Popp. Heinrich Koch.
Karl Dabach. Otto Börner.

Die beschlagnahmten Reit- und Ausrüstungsgegenstände sind auf Anordnung des Generalkommandos wieder freigegeben.

An den vier letzten Sonntagen vor Weihnachten sind die Geschäfte bis 7 Uhr abends geöffnet. Für den Verkauf von Lebensmitteln bis 7 Uhr abends hat das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt die Genehmigung aufgehoben.

Das Eisene Kreuz ist einem weiteren Hachenburger Krieger verliehen worden: dem Gefreiten Emil von Saint George beim 2. Ersatz-Rebataillon. Er erhielt die hohe Auszeichnung für einen erfolgreichen Patrouillengang auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Zur Beschaffung von Liebesgaben regen sich überall die Hände; im ganzen Reiche ist man bemüht, zur Linderung der Kriegsnot beizutragen und nimmt dabei auch die Kunst, die große Helferin in allen Dingen, mit zu Hilfe. So soll auch hier in Hachenburg demnächst ein patriotischer musikalischer Abend im Saale der „Krone“ veranstaltet werden, um für unsere höchsten vaterländischen Aufgaben ein Scherlein aufzubringen. Wir weisen heute nur kurz auf die Veranstaltung hin und werden in den nächsten Tagen ausführlicheres mitteilen.

Der Kaiser bei dem 18. Armeekorps. Im Laufe der vergangenen Woche besuchte der Kaiser die Truppen des 18. Armeekorps. Wie ein Vulkan verbreitete sich die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn unter den Truppen, die, wo der Kaiser immer erschien, ihn jubelnd begrüßten. Der Kaiser ließ sich von dem kommandierenden General, Czylens v. Schend, auf einem Kommandeur-Probenungsstand, von wo aus die Stellung der beiden Linien scharf zu sehen war, über die Lage genau Mitteilung erstatten und verfolgte längere Zeit einen im Gang befindlichen Artilleriekampf. Beim Abschied beauftragte der Kaiser den kommandierenden General, seinen Truppen, die er heute nicht habe sehen können, seinen Gruß zu übermitteln, wünschend, daß dem Korps weiter noch recht große Erfolge beschieden sein möchten.

Gamm (Sieg), 1. Dez. Die Maul- und Klauenseuche ist unter dem Viehbestand des Viehhändlers Jul. Gungenhäuser von hier amtlich festgestellt worden.

Montabaur, 30. Nov. (23. Verlustliste des Unterwiesemaltes.) Reservist Jos. Rath, Welschnudorf, gefallen. Musketier Karl Fehl, Wirges, leicht verw., bei der Truppe. Wehrmann Johann Zeis, Hirschbach, bisher vermisst, verwundet. Gefreiter Hans Neu, Stromberg, leicht verwundet. Ersatzreservist Joseph Bönenau, Montabaur, gefallen. Wehrmann Ad. Spieß, 2. Wogsain, bisher vermisst, verwundet. Grenadier Alois Müller, 2. Wogsain, gefallen. Wehrmann Peter Lahnstein, Hirschbach, leicht verwundet. Musketier Karl Knopp, Welschnudorf, leicht verwundet.

Aus Nassau, 30. Nov. Der Evang. Oberkirchenrat macht bekannt, hier und dort hätten Gemeinden die Anlegung besonderer Kriegergräber beschlossen. Der Gedanke dürfte auch für alle die Kirchengemeinden, die eigene Friedhöfe besitzen, und in denen eine größere Anzahl Todesfälle von Kriegern zu erwarten steht, sich zur Nachahmung empfehlen. Gerade die unentgeltliche Darbietung einer solchen würde vielen durch den Heldentod ihrer Mitglieder schwer getroffenen Familien die Teilnahme der Kirchengemeinden wohlthuend bezeugen und dazu beitragen, die Herbigkeit des Verlustes versöhnend zu mildern.

Frankfurt a. M., 30. Nov. Das erste Semester der Universität wurde mit 543 Studierenden begonnen. Mit Rücksicht auf den Krieg fand in der vorigen Woche noch eine außerordentliche Immatrikulation statt.

Für unanbringbare Liebesgabenpakete, die durch die Sammelstellen der kaiserlichen Marine (I. Ersatzbataillon in Kiel oder II. Torpedodivision in Wilhelmshaven) an Angehörige der Feldtruppenteile der kaiserlichen Marine in Belgien versandt worden sind, sind folgende Bestimmungen erlassen worden: Derartige Pakete sind grundsätzlich an die Abnehmer zurückzugeben, wenn sie nicht einen entsprechenden Vermerk enthalten, daß sie zum Besten der Angehörigen des betreffenden Feldtruppenteils verwendet werden dürfen. Kaufleute und Handwerker, die Waren auf Bestellung versenden, tun gut, wenn sie die Pakete mit einem Vermerk versehen, daß sie im Falle der Unanbringbarkeit zurückzusenden sind, weil bei manchen Feldtruppenteilen die Vereinbarung getroffen ist, daß alle unanbringlichen Pakete zum Besten des Truppenteils verwendet werden sollen.

O Französische Rache an — deutsche Krankenpflegerinnen. Über die Kriegsgerichtsverhandlung gegen die Mitglieder des deutschen Feldlazarets von Peronne bringen die Pariser Zeitungen nur kurze, von der Sensation zusammengestrichene Berichte. Man erfährt jedoch, daß die angeklagten deutschen Pflegerinnen die Beschuldigung, daß sie Leibwäsche, Handtücher und Verbandsmaterial entwendet hätten, in ungewöhnlicher Weise entkräfteten. Sie hatten alles von den französischen katholischen Schwestern, die an ihrer Seite die Verwundeten pflegten, zum Geschenk erhalten für die deutschen Soldaten. Die französischen Schwestern wollten damit ihren Dank für die Übergabe der deutschen Pflegerinnen zum Ausdruck bringen. Trotzdem hat das Pariser Kriegsgericht neun der angeklagten Krankenpflegerinnen zu Gefängnis bis zu neun Monaten verurteilt.

Mit dem Proviantamt im Felde. (Aus einem Feldpostbrief.)

... Gestern war also der große Tag, wo uns die Post erreichte. Wir waren in stockdunkler Nacht in ... angekommen, nach 60 Kilometer Tagesleistung, und hatten eben noch einen Stall und einen Deuboden gefunden, wo wir uns sofort ohne Essen schlafen legten. — Nicht zu lange: um 1/4 Uhr Alarm: Also raus! Es geht auf den Kampfplatz zu den Gepädwagen und da stehen wir in der Morgenfrische gleich bereit zur Verteidigung wie zum Abzücken.

Unmittelbar vor uns lebhaftes Gewehrfeuer und Maschinengewehrknatter, nicht lange darauf rücken endlose Kolonnen, vier- und sechsspännig mit Artillerie und Munition an, Bagagetrains gehen zurück, Autos, Melde-reiter und Radfahrer gehen und kommen. So warten wir denn bei unserm Generalkommandotrain, in unserer Nähe noch eine bereite Bedeckungskompagnie. Es ist ein ungewisses Gefühl: dort drüben beim Schloß die feuernde Artillerie und unsere Leiber davor. Doch das Vertrauen gewinnt Oberhand. Ein Obstgarten in der Nähe nimmt bald unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, und wer sein Pferd zu beaufsichtigen hat, kann sich ohne Disziplin-widrigkeit dem Rüßeln nachgeben.

7 Uhr wird's. Da rückt ein großer Zug gefangener Franzosen ein — schon 500 — aber auch eine ziemliche Anzahl Leichtverwundeter. Manchem rinnt das Blut durch den Verband, indessen unsere Leute sind wahre Helden, keiner verzicht eine Miene und einer, dem vier Finger der rechten Hand abgeschossen sind, erzählt ganz vergnügt, wie's ihm erging, und lachend nimmt er eine gläserne Wein entgegen, die ihm einer unserer Kameraden schenkt. Also: vorwärts geht's, denn Gefangene macht man nicht im Zurückgehen!

Und nun ein kurzer Rückblick: Von ... ging's feinerzeit nach Belgien. Das solltet Ihr sehen! Überall abgebrannte Städtchen und Dörfer, schreckliche Trümmerfelder. Sei es, daß dort die ausrückenden Franzosen,

Engländer, Belgier sich zur Verteidigung eingeordnet, sei es, daß die Leute aus den Fenstern geschossen hatten. Jedenfalls nahm ich den Eindruck mit, daß es schrecklich ist, Krieg im Lande zu haben, und wenn man unsere heilige Armee später ehren wird, so kann nur der sich eine Vorstellung von dem Geleisteten machen, der weiß, wovon wir unseren deutschen Boden bewahrt haben!

Die Leute waren soweit freundlich und entgegenkommend. Daß sie uns nicht mit offenen Armen aufnahmen, ist verständlich. Die Bevölkerung ist durch die Einquartierungen der endlosen Truppendurchzüge begreiflicherweise sehr geplatzt. Mancher mußte da sein Vieh lassen, und wenn Kinder, Pferde, Wagen und Fourage (gegen eine Bescheinigung) genommen wurden, der muß froh sein, daß sein Hof noch steht. An manchem, ja an den meisten Häusern las man Kreideaufschriften unserer vorausgehenden Kameraden wie „Bitte schonen“, „Gute Leute, geben alles“ und dergleichen. Man muß nur wissen, warum die Leute jetzt so gut waren. Da ist mancher jetzt ein Engel, der früher auf unsere Soldaten aus dem Fenster schies und seinem Lohn entsinn.

So ging's von Eines bei Dinant, das völlig zerstört, ein wüstes Trümmerfeld ist, über eine Pionierbrücke nach Florennes, wo wir bei den Jesuiten eine gute Nacht verbrachten. Dann hatte ich mit einem einzigen Herrn während drei Tagen in ... ein Ausgabemagazin. Ich kann sagen, daß es für uns zwei, nachdem die Truppen abgezogen waren, allein eine brennliche Situation war unter der Bevölkerung: die vielfach zerstörten Behausungen und ihre obdachlos umherlaufenden Besitzer ließen auf frühere „gastfreundliche Gesinnung“ schließen. Aber man hat seinen Posten! Mit Mühe gelang es, die erforderlichen Fahrzeuge und Pferde aufzutreiben; dann rückten wir dem Proviantamt nach, das wir in ... erreichten. Dort wieder anständiges Quartier für die Nacht. Morgens weiter nach ... Nachtquartier in einer — leider verlassenen — höheren Mädchenschule. Da gab's auch wieder Wein. Von dort harter March nach ... dann in die hiesige

Gegend. Mein „Bürschchen“ (mein Pferd) überstand diese anstrengenden Tage gleich mir ganz gut. Und das will etwas heißen. Es wird aber auch anständig behandelt und hat außer seiner anfänglichen Nervosität manche Untugend ablegen müssen. Auch ich bin schon zum leidlichen Reiter geworden — um nicht mehr zu sagen.

Ich kann mich nur beglückwünschen, feinerzeit zum Proviantamt gekommen zu sein. Meine französischen Sprachkenntnisse sind mir von großem Nutzen, ich bin beim Proviantamt und bei der Intendantur ein angesehener und begehrter Mann und habe deshalb oft sehr interessante — manchmal auch etwas brennliche — Spezialaufträge, die mir Autofahrten und Detachierungen zur bringen. Auch bei unseren Soldaten bin ich ein beliebtes Legikon und Dolmetscher, manchmal mehr als angenehm. Immerhin, wenn ich bei Requisitionen usw. ein Instrument der Härten des Krieges sein muß, so habe ich sehr häufig auch Gelegenheit, diese zu mildern. Und auch in Ausübung meines Dienstes bin ich sicher, die Dinge milder machen zu können als einer, dem die Worte zu einer friedlichen Auseinandersetzung, Belehrung und Beratung fehlen. Bisher ging's gut, hoffen wir von der Zukunft das Beste! ... (Zensiert: München.)

Berlin, 1. Dez. Emtlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm außer markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg W 249 R 208, H 204, Danzig W 250, R 210, H 205, Breslau W 247-252 R 207-212, G über 68 Kilogramm 225-235, H 199-204 Gleiwitz W 255,50, R 216,50, G über 68 Kilogramm 225-235 H 201, Hannover W 238, R 228, H 218, Hamburg W 268 bis 272, R 227-230, G über 68 Kilogramm 275-295, Mannheim W 276, R 236, G über 68 Kilogramm 284-276,50.

Berlin, 1. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 0 38-40. Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 30,25 bis 31,50. Fein. — Mühl geschäftlos.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchbühl in Hachenburg.

Weihnachts-Album Nr. 1

enthaltend 30 der beliebtesten Advents-, Weihnachts-, Sylvester- und Neujahrslieder für eine bzw. 2 Singstimmen mit leichter Klavierbegleitung.

Ausserdem:

2 Kompositionen für Klavier zu 2 Händen,

1 Fantasie für Klavier zu 4 Händen,

1 Fantasie für 1 oder 2 Violinen mit Klavier.

No. 1-34 zus. in 1 Band, prachtl. Ausstattung, M. 1.—

Singstimme allein ... M. 0.20

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen. Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrags postfrei.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Drucksachen für den Familienbedarf

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Dura-Taschenlampenbatterien

in Hachenburg bei

Pickel & Schneider, H. Bachhaus, H. Dreyer, H. Orthey
Ernst Schulte.

Revolver

Floberts und Browning-Pistolen

nebst dazugehöriger Munition

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen werden prompt und billigst ausgeführt.

Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Feldpostbriefe

versandfertig

Schokolade

Appel's Delikatessen

Zigarren

stets vorrätig bei

Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Alle Schirmreparaturen

schnell und billig bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Für 17jähriges kräftiges Mädchen

sucht auf Weihnachten Stelle in Haus- und Landwirtschaft
Pfarrer Zeiger in Alpenrod.

Ein größeres Quantum gute Milch

hat täglich abzugeben Karl
Bierbrauer, Hachenburg.

Glaserdiamanten

in allen Größen
empfiehlt zu billigsten Preisen
Karl Baldus, Hachenburg.

Die Eröffnung des Kaufhauses Louis Friedemann Hachenburg

findet in den nächsten Tagen im früheren Berliner Kaufhaus statt.

Achten Sie in den nächsten Tagen auf meine Beilage in der Zeitung.